Pension Malepartus.

Eine ganz verrückte Geschichte von Eukemia von Adlersfeld-Ballestrem.

(10. Fortsetzung.)

Die Nürnberger hängen bekanntlich keinen, ehe sie ihn nicht haben, und im Falle Schramm gehörte denn auch der Major zu dieser Sorte. In der denkbar fürchterlichsten schlechten Laune fuhr er den ganzen Nachmittag im Hause umher, alle halbe Stunden sich erkundigend, ob Fräulein und Herr Schramm noch nicht heimgekehrt, und das unweigerlich sich wiederholende „Nein" mit leider ganz unparlamentarischen und unqualifizirbaren Commentaren begleitend, bis Frau Thussi auf's höchste erbittert erklärte, jetzt hätte sie's satt, und wenn morgen um dieselbe Zeit Margot Schramm nicht wieder ihren Eltern mit ergebenstem Danke zurückgesandt wäre, so würde sie ihr Beine machen, daß sie die Schuhe verlieren sollte.

In dieser angenehmen Stimmung nahte der Abend heran und da der Himmel sich am Nachmittag getrübt und es leise angefangen hatte zu „tröpfeln", so hatte sich nach und nach die ganze Gesellschaft in der Halle, dem allgemeinen Lieblingsaufenthalt der Gäste, versammelt, mit Ausnahme von Miß Python und ihren Brüdern, die noch nicht heimgekehrt waren. Da außer den Genannten inclusive der regierungsräthlichen Kinder nunmehr einundzwanzig Gäste in Malepartus waren, so war selbst die sehr geräumige Halle recht belebt von den verschiedenen Gruppen, die sich je nach gegenseitigem Gefallen bildeten und zwischen denen Fräulein von Mardiff, aufgeregt wie immer, umherschoß und aller Welt Rathschläge ertheilte, auf die Niemand hörte, trotzdem sie Jedermann offerirte, um ihre Erhörung auf Knieen bitten zu wollen. Eben beschwor sie den Regierungsrath, seine Kinder doch um alles, was ihm heilig sei, nicht immer in Weiß gehen zu lassen, weil ihn die viele Wäsche doch unbedingt ruiniren müsse und blauer Kattun doch auch für die Anschaffung viel billiger sei, als all diese in harmlosen Gespräch begriffenen Gruppen durch ein Zetergeschrei aufgestört wurden, das von oben kam und so entsetzlich gellte, daß es allen durch Mark und eBine fuhr.

Noch ehe sich jemand von der Ueberraschung durch dieses Geschrei erholte und nach der Ursache forschen konnte, nahte sich diese auch schon in Gestalt des Zimmermädchens Rosa, welches, die Hände gegen ihren Kopf gepreßt, den Ausdruck wahnsinnigen Entsetzens in den Zügen, die Treppe herabstürzte und dazu dermaßen im höchsten Diskant kreischte daß man glauben mußte, sie hätte den Verstand verloren.

„Was ist denn los?" schrie der Major, der auf das Geschrei aus dem Bureau geeilt war und dabei sah, daß das gesammte Personal des Hauses aus Speisesaal und Souterrain sich ditto einfand.

„Die Schlange! Die Schlange!" kreischte Rosa, dem Ausgange zueilend, aber der Major kreuzte ihr Vorhaben, indem er ihr in den Weg trat.

„Hiergeblieben!" donnerte er das Mädchen dermaßen an, daß sie stillstand und zu schreien aufhörte. „Verzeihen Sie den Lärm, meine Herrschaften, aber wenn Rosa nicht etwa übergeschnappt ist, dann muß sie doch eine Ursache haben—"

„Die Schlange im Zimmer von dem Fräulein Miß ist 'raus aus dem Kasten und liegt mitten auf ihrem Bette und will mich fressen," schluchzte Rosa.

„Was denn für eine Schlange?" fragte alles durcheinander.

„Ja das Fräulein hat doch eine lebendige Riesenschlange mit in dem großen Kasten und die ist heraus und liegt auf ihrem Bette," klärte Rosa zitternd die Gäste von Malepartus auf.

Aber sie fand leider keine gläubigen Zuhörer, die es gar nicht bemerkten, daß der Major bleich vor Schreck wurde, sondern halb lachend, halb neugierig Rosa umringten, die am ganzen Leibe bebte und ängstlich die Treppe beobachtete.

In diesem Moment erschien Miß Anaconda Python in der Hausthür von draußen kommend und sah verwundert den Menschenknäuel an, der ihr den Eingang versperrte.

Na 'nu, was ischt denn passirt?" fragte sie laut, denn man nimmt doch an außerordentlichen Aufläufen gern Theil, das liegt schon so in der menschlichen Neu— Wißbegier.

Eine kurze, aber durch keinen Laut unterbrochene Pause folgte und dann stotterte Rosa noch einmal ihren Bericht vor von der Schlange, die auf Miß Pythons Bett gelegen.

Miß Pythons Gesicht bei dieser Kunde war allerdings eine Studie und man sah, daß sie unter dem Puder blaß wurde.

„Dann hat jemand meinen Kaschten erbroche, während ich fort 'gange g'wescht bin," erklärte sie. „War der Kaschte offe?" herrschte sie Rosa an.

„Ich — weiß — nicht—" sagte diese zitternd.

„Hawe Sie die Thür von meim Zimmer widder zuq'macht?" inquirirte die Dompteuse weiter.

„Ich weiß nicht — ich glaube nicht," hauchte Rosa mit einem Blick auf die Treppe.

„Ha, dann schteh' ich für nix," erklärte Miß Python resignirt. Die Scene, die nun folgte, war ebenso tumultös wie in ihrem Arrangement unzweckmäßig als Schutz gegen eine ausgebrochene Riesenschlange, denn erstens werden diese Thiere durch Lärm völlig wild und unlenkbar gemacht und zweitens ist es überflüssig, sich vor ihnen auf Tische und andere Möbel zu retten, indem ihre Körperbeschaffenheit ihnen diese Stellungen leicht zugänglich macht. Da aber schließlich Riesenschlangen in Fremdenpensionen für gewöhnlich nicht vorzukommen pflegen, so darf man den Gästen von Malepartus ihren Fehlgriff bei dieser Gelegenheit nicht zu schwer zur Last legen und sich auch nicht allzusehr wundern, wenn sie nun alle mit voller Kraft ihrer Lungen durcheinanderschrieen und erhöhte Stellungen suchten, um instinctiv dem Geschick zu entgehen, von dem möglicherweise schon unter ihnen weilenden Reptil in die eBine gebissen zu werden. Zwar donnerte der Assessor die Versicherung unter die aufgeregte Gesellschaft, Riesenschlangen seien nicht giftig, aber das war ein schwacher Trost, auf den außerdem kein Mensch hörte, und zudem war auch hier der Satz anwendbar:

„Auch das Gnu
Beißt mal zu,
Denkt: Nanu
Hat die liebe Seele Ruh'."

In einer andern Situation als Leistug an sich betrachtet wäre es einfach erstaunlich fabelhaft gewesen zu sehen, mit welch' fabelhafter Schnelligkeit und Gewandtheit die älteren und zum Theil sehr kräftig gebauten Damen die Tischplatten erstiegen, ja die Erklimmung des zwar breiten aber hohen Kaminsimses durch Herrn Frosch war geradezu ein turnerisches Meisterstück, wenn man in Betracht zieht, daß er sonst kein Turner war. Aber so macht die Angst und Panik aus den Menschen Virtuosen und schreiend, jammernd und heulend suchte jeder Rettung für sein liebes Ich — ja sogar die Kleiderständer wurden erklettert, aber keins kam darauf, einfach ins Freie zu gehen. Und diese ganze wüste, wilde und laute Scene wurde großartig begleitet durch die Chopin'sche E-Dur-Polonaise, welche Fräulein von Jaczanowska drinnen im Salon mit voller Kraftentfaltung spielte, ohne sich durch den eigentlich doch ungewöhnlichen Lärm auch nur im geringsten stören zu lassen. Miß Anaconda Python stand in dem Chaos einige Augenblicke stumm und unbeweglich da, dann aber warf sie ihren Regenpaletot von sich, nahm ihren Regenschirm wie eine Waffe in die Rechte und eilte die Treppe hinan, gefolgt von dem Assessor, den weniger ritterliche Gefühle und der Drang, der kühnen Dompteuse im Kampf gegen das furchtbare Reptil beizustehen, beseelten, als ein ganz andere Gedanke.

„Das Vieh ist sicher über Schniefken herjefallen und kümmert sich keen Dittchen um uns," rief er, diesem Gedanken Worte gebend. „Wenn Schniefken aber een Haar jekrümmt worden ist, dann ist Ihre Schlange jewesen, so wahr ich Draßbarg heeße!"

Dieser fürchterliche Schwur verursachte wenigstens das theilweise Verstummen des Lärms, denn nun lauschte alles ängstlich auf das Kampfgetöse, das sich oben im Corridor abspielen mußte, falls die Schlange das Bett verlassen hatte. Aber statt dessen hörte man nur eine stürmische Begrüßung Schniefkes mit seinem Herrnn,e dann ward tiefe Stille und endlich tönte Miß Pythons Stimme zornig herab: „Da hawiwe Se Ihre Riesenschlang, und nu thue Sie mir den einzige G'falle und schlage Sie sie der Gans, der Rosa, um die Ohre! Verdient hat's das Schafsg'sicht für dene Lärm!"

Nun noch ein Moment ängstlicher Spannung und dann kam der Assessor, begleitet von Schniefke wieder in Sicht, umwickelt vo einem Etwas, das sich in dem taghellen Acetylenlicht der Lampen unschwer als ein fast armdickes Manillatau erkennen ließ.

„Meine hochverehrten Herrschaften," schrie er im Jahrmarktschreierton, „hier sehen Sie die berühmte und gefräßige Riesen- oder Abgottsschlange, die sich von ihren lebendigen Gefährten dadurch vortheilhaft unterscheidet, daß sie nichts frißt, indem sie aus Manillahanf besteht. Welchen Zweck sie hat, kann ich leider nicht sagen, doch kann ich soviel verrathen, daß sie zu irgend einer akrobatischen Schaustellung verwendet wird. Da sie auf dem Bett von Miß Python liegend gedroht hat, die arme Rosa aufzufressen, so verdiente sie eigentlich vernichtet zu werden, weil Rosa aber zum Glück noch lebt, indem Manillaseile überhaupt keine Menschen fressen, so beantrage ich straflose Zurückerstattung der Inkulpatin an ihre Besitzer — Les jumeaux Trois-etoiles!"

Diese Rede verfehlte ihre beruhigende Wirkung nicht — man kletterte lachend von seinen erhöhten Stellungen herab und lachte die arme Rosa noch weidlich aus, die zitternd in ihrer Ecke stand und ein höchst thörichtes Gesicht machte. Es fiel zum Glück der Mehrzahl der Gäste gar nicht ein nachzuforschen, wieso das Zimmermädchen auf den Gedanken gekommen sei, eine Riesenschlange im Besitz der Miß Python zu vermuthen, nur Frau von Wieland machte ein Gesicht, als käme ihr die Sache nicht geheuer vor, und Herr Bachleitner pürschte sich an den aufathmenden Major heran und flüsterte ihm ins Ohr: „Wenn die Thierbändigerin mit ihrem — Handwerkszeug das Haus nicht bald verläßt, dann ist der Ruf der Pension adieu und Sie kriegen keinen Menschen mehr hierher — wenigstens in dieser Saison nicht!"

Der Major hatte Lust zu einer scharfen Zurückweisung, weil er die Richtigkeit dieser Bemerkung fühlte und weil Herrn Bachleitner ihm unsympathisch war und in solchen Fällen ich man leicht geneigt zu raschem Wort, aber zum Glück ließ ihm Herr Bachleitner gar keine Zeit dazu, denn ehe der Major noch etwas sagen konnte, fügte er hinzu: „Weiß' schon, weiß' schon — peinliche Situation für Sie. Werde es für Sie besorgen, haben Sie keine Bange!"

Und damit verschwand er, die Treppe hinan und der Major kehrte in sein Bureau zurück, weil ihm die E-Dur-Polonaise mit einem Male fürchterlich auf die Nerven ging.

„Das halt' ich nicht aus," stöhnte er. „Keine Ruh' bei Tag und Nacht— das ist jetzt meine Losung— da möchte der beste Kerl ein Narr werden! Und die Schramms noch nicht zurück! Die einzige Hoffnung ist, daß sie wo eingeregnet sind, von wo sie nicht telegraphiren können. Nein, es ist zum Auswachsen!"

Mitten in seinem trostlosen Grübeln und Jammern wurde der Major wieder von Herrn Bachleitner unterbrochen, der ihm diensteifrig mitzutheilen kam, Miß Python wolle morgen früh abreisen, da sie einsähe, daß der Major in Mißhelligkeiten mit seinen Gästen gerathen müßte, wenn diese erst auf den Gedanken kämen, daß die Riesenschlangengeschichte so thöricht und grundlos nicht sei, wie sie jetzt noch auf Kosten der armen Rosa scheine.

„Enorm vernünftige Person, diese Dompteuse," fügte Herr Bachleitner lobend hinzu. „Sie meint aber, es hätte böse werden können, wenn die Thiere durch die Neugier des Mädchens befreit worden wären, denn einmal wild gemacht, hilft eben nichts dagegen als todtschlagen und das sei bei den großen Thieren auch nicht so einfach. Und zudem sind sie ihr Kapital, dessen Verlust sie fast ruiniren würde und schon darum wacht sie über die Sicherheit der gefährlichen Reptile wie über ihr eigenes Leben."

So eilig es dem Major war, so konnte er gar nicht anders als Herrn Bachleitner für seine Hilfe als Unparteiischer vielmals zu danken. Dann machte er Miß Python einen Besuch, wobei er ihre Brüder bei ihr traf und die Sache wurde in aller Freundschaft erledigt, wozu ja allerdings viel beitrug, daß die Geschwister sich's genau bewußt waren, daß die Einführung von Riesenschlangen ohne Vorwissen des Wirthes in einer Fremdenpension eine durchaus unzulässige und gesetzlich angreifbare Handlung war und der kluge Herr Bachleitner hatte die Sache den Artisten so geschickt und hübsch „servirt," daß letztere, unter Ergreifung der Initiative froh waren, die Sache für sich so glatt ablaufen zu sehen.

Was half das alles aber dem armen Major, dessen Nerven völlig auf dem Standpunkt des Versagens waren. Und der Abend verging und keine Spur war von den Schramms zu sehen, keine Nachricht kam von ihnen. Der Major wartete bis Mitternacht, dann fielen ihm die Augen zu und er wachte früh auf seinem harten Bureausofa auf, frierend, zerschlagen, mißgestimmt, in einer unbeschreiblichen seelischen Verfassung und die schwachen schon in sich mißglückten Trostgründe Frau Thussi's machten die Sache nur noch schlimmer.

Gleich nach dem Frühstück reisten die Artisten ab und der Major, der sie auch noch freundlich lächelnd zum Tempel 'raus dienern mußte, war froh, als die ominöse Kiste auf dem Gepäckwagen das Weichbild seines Besitzes verließ. Frau Thussi überredete ihren Gatten dann zu einer Morgenpfeife, unter deren beruhigendem Einfluß sie zu berathen begannen, was sie nun im Falle Schramm zuerst thun müßten: die Eltern benachrichtigen oder — bis dahin kamen sie gar nicht, denn es klopfte und Herr Bachleitner erschien, seine Nase voraussschiebend, gleichzeitig ohne auf das „Herrein" zu warten und fragte höflich an, ob die Herrschaften ihm erlaubten, zu einer vertraulichen Unterredung vorzusprechen. Der Major grunzte etwas mit einem Blick gen Himmel, was Herr Bachleitner jedenfalls für eine Bejahung nahm, denn er lud sich selbst freundlichst zum sitzen ein, faltete seine großen, weichlichen Hände über dem Magen und sah seine Wirthe liebevoll an.

„Dürfte ich bitten mir zu sagen, womit ich Ihnen dienen kann," sagte der Major, dem die Geduld auszugehen begann. „Ich habe momentan außerordentlich wichtige Dinge im Kopfe —"

„Weiß schon, weiß schon," fiel Herr Bachleitner ein. „Fräulein Schramm. Bah, lassen wir Fräulein Schramm noch ein halb Stündchen weiter radeln. Sie wird schon wiederkommen — Unkraut verdirbt nicht und wer die gestohlen hat, der bringt sie sicher wieder. — Nicht mein Geschmack, Fräulein Schramm —"

„Herr Bachleitner —"

„Weiß schon, weiß schon, verehrter Herr. Also, Fräulein Schramm beiseite, so bin ich gekommen, Ihnen etwas Wichtiges zu sagen —"

„Wollen Sie endlich —"

„Weiß schon, weiß schon. Also, mein verehrter Herr Major, was ich sagen wollte: Sie eignen sich ganz und gar nicht zum Leiter eines Hauses wie die Pension Malepartus!"

„Herr Bachleitner —!" Der Major wollte zitternd vor Wuth aufspringen, aber sein Gast erhob beschwörend beide Hände.

„Bitte — ich meine das im guten Sinne," rief er liebevoll. „Hören Sie mich gefälligst zu Ende. Dies Schloß hier als eine Fremdenpension einzurichten, war ein guter, ja sogar ein vortrefflicher Gedanke, aber wie Sie's anfangen, werden Sie nicht nur keine Seide spinnen, sondern Sie werden auch bald fertig sein mit Ihrer Gesundheit und mit Ihren Mitteln —"

„Herrrrr — wer giebt Ihnen das Recht, mir hier solche Sachen zu sagen?" brach der Major los, außer sich, wuthbebend.

„Lassen Sie mich doch erst ausreden, lieber Herr, und toben Sie dann meinetwegen weiter," erwiderte Herr Bachleitner seelenruhig. „Nämlich, was ich meine, ist dieses: ein Hotelier muß nicht nur geboren, sondern auch erzogen sein — ist ja ganz Piepmatz, wie sich das Haus nennt: Pension, Hotel oder Gasthaus — Sie müssen Ihren Gewerbeschein für das eine wie für das andere haben und wenn Sie das Gewerbe von der Pike auf nicht lernen, da kommen Sie nie damit auf einen grünen Ast, besonders wenn Sie mit Ihrem „Gentleman" arbeiten. Den werden Sie doch nicht mehr los und der Gentleman hindert eben den Wirth in Allem. Fangen Sie an zu verstehen?"

„Ja, daß Sie mich beleidigen wollen —"

„Gerade das konträre Gegentheil. Herrje, irren ist doch menschlich und wenn sich ein Gentleman mal darauf versptzt, den Gastwirth zu spielen und er sieht ein, daß er sich dazu nicht eignet, dann ist es doch keine Schande zu sagen: Sie haben recht, Herr Bachleitner. Na also, sehen Sie: ich bin nämlich gelernter Hotelier und sehe ja genau, wo der Haken sitzt. Sie wollen mit der Pension Malepartus verdienen und sind dabei in Todesangst, daß Sie Ihre Gäste mit irgend etwas verkürzen, daß Sie sich zuviel von dem Pensionspreis einstecken könnten. Was thun Sie nun, um das ganz augenscheinlich unmöglich zu machen? Sie lassen jede Mahlzeit so anrichten, daß jeder Hotelier mindestens zwei davon serviren könnte — jeder Gang wird so gereicht, daß jeder Gast sich allein daran bumsdick essen kann — vom einfachen Sattessen ist da schon gar keine Rede mehr. Ja, wie wollen Sie denn dabei etwas verdienen? Früh stellen Sie Kaffeekrüge auf, daß die Leute sich drin baden könnten und die Milch trinken sie wie die Saugkälber schon aus purer Langeweile. Die Extraordinaria verkaufen Sie zu Preisen, bei denen Sie nicht bestehen können, und wenn einer ein Gesicht macht, dann schreiben Sie die Preise so herunter, daß Sie dabei zusetzen. Zu anständig, Herr, sind Sie, das will ich damit sagen und wenn das eine Beleidigung ist, dann will ich nicht Bachleitner heißen."

Dem Major war die Pfeife längst ausgegangen und mit seinem Zorn verdampft. Dieser Mensch, dieser Bachleitner, hatte recht, dreimal recht, aber was half das ihm? Und brachte es Margot Schramm zurück? Machte es die Nachricht an ihre Eltern leichter?

„Sind Sie fertig?" fragte er müde, als Herr Bachleitner Athem holte.

„Noch nicht," sagte dieser strahlend, „denn was ich noch zu sagen habe, ist das: ich melde mich als Käufer für die Pension Malepartus und biete Ihnen 300,000 Mark dafür!"

Der Major sah seinen Gast, sagen wir, etwas stupide an — die halb schlaflose, schlechte Nacht auf dem Sofa, die Aufregungen der letzten Zeit und des gestrigen Tages im besonderen hatten nachtheilig auf sein Begriffsvermögen eingewirkt.

„Was hat er gesagt?" fragte er seine Frau. Die aber hatte die runden Hände über dem Magen gefaltet und schaute erst Herrn Bachleitner, dann ihren Gatten und endlich wieder Herrn Bachleitner an.

„Sie müssen schon entschuldigen, wenn wir Ihnen nicht gleich eine Antwort geben," begann sie nach umständlichem Räuspern, aber Herr Bachleitner winkte mit beiden Händen ab.

„Will ich ja gar nicht gleich haben," sagte er gemüthlich. „Sie sollen und müssen sich meinen Vorschlag beschlafen. Ich hab' gesagt, was ich sagen wollte und werde mir morgen um die Zeit meine Antwort holen. Ich fürchte nicht, daß sie geradezu „nein" lautet, denn Sie werden ja längst selbst eingesehen haben, daß Sie zum Wirth passen, wie der Affe zum Gurkensalat. Sans comparaison natürlich. Ich würde im Gegensatz ja auch nicht zum Feldherrn passen."

„Hm — scheint auch nicht mein Beruf zu sein, sonst hätten sie mich nicht schon als Compagniechef fortgejagt," brummte der Major in den Bart.

„Feldherrn passen," fuhr Herr Bachleitner fort, indem er sich erhob. „Also lassen Sie sich darum keine grauen Haare wachsen und wenn Ihnen mein Propos paßt, dann schlagen Sie ein. Guten Morgen."

Als er heraus war, sahen „Majors" sich an — dann lächelte Frau Thussi.

„Recht hat er," sagte sie.

„Und 'nRüpel ist er auch," brummte der Major. „Was hat der Kerl die ganze Zeit hier gemacht? Spionirt hat er, seine große Gurke von einer Nase hat er in alles gesteckt, geschnuppert und gelochert hat er, taxirt und kalkulirt. Und womit macht er sein Propos? Mit einer Blüthenlese hervorragender Injurien und schwingt eine Rede auf meine Dummheit —"

„Na, na," unterbrach ihn Frau Thussi. „So schlimm ist's nicht und man darf auch —"

„Vom Ochsen nichts anderes verlangen als Rindfleisch," vollendete der Major. „Herrje, nee doch! Also abgesehen von dieser glänzenden Constatirung meines beschränkten Unterthanenverstandes verlangt es mein Gerechtigkeitssinn zu gestehen, daß der Kerl im ganzen recht hat —"

„Und daß sein Propos annehmbar ist," fiel Frau Thussi ein. „Wunderbarerweise ist mir bisher nie der Gedanke gekommen, daß wir Malepartus als Pension verkaufen könnten, aber ich muß gestehen, daß der Gedanke seine Reize für mich hat —"

„Für mich auch. Und daß mir der Gedanke nicht gekommen wäre, kann ich nicht sagen, ich glaubte nur nicht, daß sich je ein solcher Esel finden würde, uns das Ding abkaufen zu wollen. Aber selbst wenn sich drei Esel dazu gefunden hätten, so würde uns das nicht der Verpflichtung entheben, Margot Schramm's Verschwinden ihren Eltern zu melden."

Und der Major seufzte, daß es einen Stein häte erbarmen müssen.

„Ja, ja, du mußt nun depeschiren, da hilft nichts," sekundirte ihm die Gattin.

„Das wird ein Telegramm so lang wie 'ne Beethoven'sche Sonate," klagte der Major, der ein Vorurtheil gegen klassische Sonaten hatte. „Und dann, paß' mal auf, Thussi, sobald das Dinas fort ist, wird das Mädel wiederkommen und noch thun, als ob wir schuld an der Geschichte wären."

„Unmöglich ist's nicht," gab Frau Thussi zu, indem sie Schreibmaterialien auf den Tisch vor ihren Gatten legte. „Aber nun schreib' mal, Alter, 's wird Zeit!"

„Schreib' mal. Schreib' mal!" bäumte sich der Major noch einmal gegen diese Zumuthung auf. „Du hast leicht sagen, schreib' mal!"

(Fortsetzung folgt.)

Sarah Bernhardts Grab.

Wer am 1. und 2. November nach Paris kommt, am Allerheiligen- und Allerseelentage, sollte es nie versäumen, einen Besuch auf den Friedhöfen zu machen. Man kann das Volksleben beobachten wie selten bei anderen Gelegenheiten. Der Pariser hat das Gefühl für 'den Cultus der Todten im hohen Grade. 612,433 Personen haben an den beiden Tagen in diesem Jahre die Grabstätten besucht. Auf dem Pere Lachaise erblickte ein Mitarbeiter der Frankfurter Zeitung etwas Seltsames: das Grab Sarah Bernhardt's. Während sie gerade in der Mittagsstunde in Berlin die Phädra spielte, stand er an ihrer Gruft. Wie sie bei ihren Darstellungen nichts dem Zufall überläßt, so hat sie auch bereits die Inscenirung für ihren Tod geschaffen. Ein ernstes Mausoleum, ein einfacher Sarkophag, auf dem nur das Wort „Bernhardt" steht. Dort will sie sich später niederlassen. Man sagt auf dem Friedhof, sie komme zuweilen hierher, um sich der Vergänglichkeit menschlichen Glanzes zu erinnern. Ein Strauß von rosa Chrysanthemen lag an ihrer Gruft — gerade als ob sie schon wirklich darin läge. Welcher Collegin mag diese Aufmerksamkeit zu danken sein?

Dichtung und Wahrheit.

Im Allgemeinen pflegt es einem Roman sehr als Lob angerechnet zu werden, wenn seine Schilderungen „wie aus dem Leben gegriffen" sind. Daß Dichtung und Wahrheit aber gelegentlich auch in sehr unangenehmer Weise zusammentreffen können, lehrt ein Fall, der dieser Tage in Paris verhandelt wurde. Vor Kurzem erschien ein Roman „La Marque" von Chaperon. Einer der Charaktere in diesem Buch ist der Standesbeamte in Versailles, und dieser wird darin in ein sehr ungünstiges Licht gestellt, und er hat an ausschweifenden Scenen theilgenommen, auf die im Roman angespielt wird. Ueberdies soll die Scene in der Rue Montboron in Versailles stattgefunden haben, und der Zufall hat es gewollt, daß der jetzige Standesbeamte in Versailles, ein M. Joly, wirklich in der Rue Montboron wohnt.

Das Alles hatte nun sehr unangenehme Folgen für M. Joly. Ohne zu wissen warum, war er der Gegenstand allen möglichen Aergers. Die Leute auf der Straße lachten sarkastisch über ihn, Bekannte vermieden ihn, wenn sie ihn kommen sahen, und die Thüren wurden ihm vor der Nase zugeschlagen. Seine Frau erhielt anonyme Briefe mit den Anspielungen auf ihren Mann, und der Höhepunkt war es, als der Richter ihn aufforderte, eine Erklärung seines Benehmens, von dem ein allgemein verbreitetes Gerücht etwas wissen wollte, zu geben. Erst jetzt hörte der unglückliche M. Joly von M. Chaperon und seinem Roman.

Er las ihn und sah, daß er ein genaues Conterfei von ihm selbst zu enthalten schien. Darauf folgte eine Verleumdungsklage. Der Dichter erklärte, nie etwas von M. Joly gehört zu haben, den er jetzt zum ersten Mal sah. Er bedauerte das Zusammentreffen sehr. Er hätte sein Buch in vollkommen sehr guten Glauben geschrieben und erkenne an, daß der Standesbeamte ein ehrenhafter Mersch sei. Der Gerichtshof verurtheilte jedoch den Dichter und seinen Verleger zu $200 Schadenrsatz und Tragung der Unkosten. Die Bücher sollen eingezogen und für jedes ferner zum Verkauf gebrachte Exemplar eine Strafe von $10 bezahlt werden.

„Clubomanie" in England.

Lange Zeit war die Clubomanie, d. i. die Sucht, neue und eigenartige Clubs zu gründen, in England endemisch, ja, sie galt sogar für eine ausschließlich britische Krankheit. Das ist jetzt anders geworden, und die Clubomanie fordert lange nicht mehr so viele Opfer, wie die früherer Zeiten. Ihre Blüthezeit hatte die Clubomanie unter der Regierung Karls II. Damals gab es fast jede Woche höchst merkwürdige Clubgründungen. Eines Tages zog Lord Finch die Kleider eines Postkutschers an und lenkte in den Straßen von London eine vierspännige Kutsche. Sofort wurde die „Mail-Coach" als — fast möchten wir sagen — „salonfähiges" Fuhrwerk proclamirt, und eine Anzahl „Gentlemen" machte es wie Lord Finch und gründete bald darauf den „Four in Hand-Club". Dieser Club steht noch heute in voller Blüthe und hat sich nicht einmal durch den überhandnehmenden Automobilismus verdrängen lassen.

Ein anderes Mal, aber immer unter Karl II., trifft ein Londoner, der sechs Finger an jeder Hand besaß, eine Person, die mit demselben Fingerüberfluß ausgestattet war. Sofort gründen sie den „Six Fingers-Club", und die Zahl der Mitglieder war ziemlich groß. Aber der Club bestand nicht lange. Es kam zu ernsten Streitigkeiten darüber, ob auch Personen aufgenommen werden sollten, die nur an einer Hand sechs Finger hatten, und dann Leute mit zwölf oder elf Fußzehen.

Ein englischer Lord hatte mit großer Betrübniß bemerkt, daß seine Zeitgenossen Strümpfe von allen Farben trugen, nur blaue nicht. Sofort beschloß er in seinem Herzen, ausschließlich himmelblaue Strümpfe zu tragen. Mehrere seiner Freunde, unter welchen sich auch Horace Walpole befand, thaten desgleichen, und der „Club der Blaustrümpfler" war fertig. Man täusche sich aber nicht: Frauen wurden nicht aufgenommen! Es gab in London zu derselben Zeit einen „Club der Samsons", d. i. eine Vereinigung von Leuten mit üppigem Haarwuchs; einen Club der Hörnerträger (!), einen Club der Katzenfreunde, einen Club der Tulpenfreunde und einen Club der Bankrottirer! In den letztgenannten Club wurde man nur dann aufgenommen, wenn man mindestens zwei Bankrotte hinter sich hatte, und als Mitglied des Verwaltungsraths konnte nur ein wegen betrügerischen Bankrotts vorbestrafter Mann gewählt werden.

Glossen zur Frauenfrage.

Von Kory Towska.

Eva.

Eva war die erste Frau.
Und nur wenig steht zu lesen,
Und dies Wenige ungenau,
Wie und was sie sonst gewesen.
Diese Frauenfrage blieb
Ungelöst bis heutzutage.
Eva hatte Adam lieb;
Das allein ist außer Frage.

* * *

Freie Liebe.

Freie Liebe? Warum denn nicht?
Nur ist das so eine eig'ne Geschicht';
Denn siehst du: die Freiheit, mein liebes Kind,
Hört auf, wo die wahre Liebe beginnt.

* * *

Das Schlimmste.

Zwei Freundinnen saßen im Boudoir
Und sprachen über die Ehe,
Wie sie von Weitem so wunderbar
Und so traurig sei in der Nähe,
Und wie sie noch Keinen, der sie erstrebt,
Im Grunde je wirklich beseligt.
Was hatten die Beiden so Schlimmes erlebt?
Man hatte sie nicht geeh'licht.

Anerkennung.

Anläßlich des Todes des englischen Hundezüchters Panmure Gordon erzählen englische Blätter folgendes nettes Histörchen. Zur Zeit als Li Hung Tschang in England zu Besuch war, machte ihm Mr. Gordon einen preisgekrönten Hund zum Geschenk, dessen Werth auf 1000 Pfd. Sterl. geschätzt war. Einige Tage später traf Gordon den chinesischen Minister beim Diner im Mansion House und fragte durch den Dolmetscher seine Excellenz, ob er den Hund bekommen habe und was er von ihm halte? „Oh, danke sehr! Ich selbst esse nicht Hundefleisch, aber meine Diener kochten ihn in Oel und fanden ihn sehr gut," war die überraschende Antwort des großen Chinesen.